

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

№. 110

Freitag, den 28. Mai

1920

Aus eigener Kraft.

Roman von
D. Höl.

(4. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Wie?“ Der schöne Rudi lachte und fuhr sich durch das blonde Haar. „Wenn einer Lustschloßler zu hause beginnt, hält er sich nicht erst lange beim Koffenackel auf. Großartig, sage ich dir, Onkel Jobst. Erst mal die ganze Geschichte loszulegen geteilt. Die Dampfmaschine, die brillant geht, ganz für sich und dafür hier in Schöneberg die gesamten Vorkosten genommen. Für die Karverei und demtliche Reinigungsanstalt aber ein anderes geeignetes Grundstück erworben und da eine Anlage gebaut, vor der's Spindler mit der Angst kriegen müßte.“

„Um?“ — machte der Onkel — „den Spindler, den laß mal aus dem Spiele. Aber wenn du abloßt meinst, hier lang's mit dem Platz nicht mehr für dich — so ein Stück Acker, wo du dir 'n paar Färbeschuppen draufbauen kannst, das kann doch den Hals nicht follen.“

„Und die nötige Wasserkraft und so das andere Drum und Dran? Und hast du wohl 'ne Ahnung von den heutigen Bodenpreisen? Und hast du nicht mal die Quadratmeter mit Goldblinden bestreuen.“ — Wenn sich da nicht mal irgendwas und wie eine ganz besonders günstige Gelegenheit böte —

„Irgendwas und wie so 'ne ganz besonders günstige Gelegenheit — darauf also warten du,“ sagte der Onkel, lehnte sich noch bequemer in die Sesseldecke zurück, vergrub die Hände in den Hosentaschen, blinzelte aus halbgeschlossenen Augen den Ruderer an und erwiderte: „Ja.“

„Sag' mal, Junge, nimmst du mich eigentlich für 'nen Dummen? Nicht? Na also, da gib dir mit mal umwogen weiter keine Mühe, sondern geh' ein bißchen mehr ge adeaus. Woher also wärdest du mich breitschlagen?“

„Dich breitschlagen?“ — Ein selbstenlanges Meiterlegen, wieweil es wohl geraten sei, offen Farbe zu bekennen und lächelnd schüttelte der Ruderer den Kopf. — „Augenblicklich für gar nichts Bestimmtes, Onkelchen. Denn“ — ganz wie von ungefähr war sein Blick auf das auf dem Tisch liegende Zeitungsblatt gefallen, und mit dem Finger darauf tippend, lachte er nach übermütiger als zuvor, — „daß du zum Beispiel hingehen würdest und mir Vleppow kaufen — dafür zahl' ich dir lieber Gottes für zu gehalt.“

„Ich will dir lieber überhöre das Kompliment, rüdelte sich ein wenig aus seiner bequemen Stellung auf, warf einen Blick auf das jetztgedruckte Zeitungsinhalt, das des Ruffen Finger langenschnitte, und fragte, in seinem Gedächtnis heraufholend: „Vleppow — das liegt doch so nah Potsdam zu und gehört den — jawohl, den Wortleiters — die haben sich also auch von ihrem Stammsitz untermüßert.“

Er hob verhängelnd die Unterlippe vor, strich sich den gewaschenen Bart einmal hinauf, einmal hinab, stand vom Sofa auf, trat ans Fenster und begann von anderem zu sprechen. Des Ruffe machte keinerlei Versuch, auf es vorheriges Thema zurückzutreten. Nach einer Weile fiel es ihm ein, daß er ja vergessen hatte, im Kontor einer bestimmten Anstalt zu stellen.

„In fünf Minuten bin ich wieder hier, Onkel,“ entzündete er sich und eilte davon.

Als er noch vor Ablauf dieser fünf Minuten zurückkam, und zwar nicht wieder durch die auf den Ruder mündende Zimmertür, und, sondern durch ein paar ineinander gefügte Nebenschwimmer, in denen der dicke Teppich des Saals

seiner leisen Tritte auffing, da sah er durch einen Spalt des Vorhanges, der die Türöffnung verstellte, wie im Wohnzimmer der Onkel Jobst am Tisch stand, das Zeitungsblatt in der Hand hielt und voll nachdenklicher Aufmerksamkeit die Annonce studierte, in der das Rittergut Vleppow „zu jedem annehmbaren Preise, zum sofortigen Verkauf gestellt wurde.“

Der schöne Rudi teilte die Portiere nicht voneinander, lautlos, wie er gekommen war, ging er auf den Teppich vor der Tür und auf den Korridor hinaus. Da begann er lustig zu pfeifen, drückte pflegend vom Ruder aus die Türflanke nieder, fand beim Wiedereintreten in die Stube den Onkel Jobst am Fenster stehend und das Zeitungsblatt auf dem Sofaflisch liegend, als hätte während seiner kurzen Abwesenheit keiner daran gerührt.

„Na, na werd' ich mal wieder gehn“, jagte nach einer Weile in seiner Art des raschen Abfindnehmens der Onkel. Und er ging. Der Ruffe aber, nachdem er ihm über den Hof das Geleit gegeben und dann mit ein paar jugendhaften Sätzen wieder ins Haus und in die Wohnstube getrickelt war, brach in ein lächelndes Surren aus und schwenkte das Zeitungsblatt mit seiner selten günstigen Kaufgelegenheit wie eine Tageskarte durch die Luft.

Wenn der Onkel Jobst nicht heute — nein heute nicht morgen mit der Rammviehbahn so nach Potsdam zufuhr, um sich Vleppow mal von allen Seiten und allen Gesichtspunkten aus anzusehen, dann wollte er selber nicht der schöne Rudi sein, der schlauete Merk mal der Sonne!

Als würd's ihm zu eng im geschlossenen Raum, so überließ er nach kurzer Zeit wieder ins Freie hinaus, nicht aber, ohne vorher sorgfältig Toilette gemacht zu haben — denn man konnte ja doch nicht wissen —

Könnte nicht wissen, ob nicht vielleicht heute in dem bewogenen Erdraum am Prager Platz die herabgehenden Kollisionslinien in der dritten Etage wieder hochgezogen waren, zum Zeichen, das Erwachen von Roderich und Franzlein Tochter wieder von der Kette beimgelockt waren.

Dritte Etage wohnten sie. Höfliche Umhüllung für vier Treppen hoch.

„Ich kann's nicht ertragen, noch jemand über mir zu haben, und man hat ja Koffenackel und die Luft ist herrlich.“ Die Luft mochte wohl herrlich sein. Wenigstens schien die Waddengleichheit, die mit zurückgebogenen Kopf in der gesonnenen Ballustrand stand, die Luft mit dümpelnden Augen in sich hineinzutrinken.

Die Luft? O nein, nach ganz anderem düsterte Armgast von Roderich.

„Das halt ich einfach nicht mehr aus!“ hatte sie dem im Zimmer gehalten und war von dem mit bläulichem Silber und sehr einfachem Mittagsmahl belesenen Tisch aufgesprungen. „Das ist kein Leben. Und ich will leben. Leben will ich!“

„Aber Armg,“ stöhnte die Mutter und hielt sich die Stirn — „ich kann's doch nicht ändern.“

„Ich weiß nicht, ob du's nicht ändern konntest, Mama, Jedenfalls kann's Egon ändern. Statt dir ewig auf der Tafel zu liegen, daß es bei uns oft kaum zum Sattelfen lang, soll er sich lieber eine reiche Frau suchen. Eine Kommerziantentochter oder meinetwegen sonst was.“

Wieder lachte die Mutter. „Als ob das immer so leicht ginge. Hast du — bei Egon's welchem Gemüt — so ganz ohne Liebe?“

Zur Verfügung. Beim Besuch eines Schlachthofes im Hofen wurde eine nette alte Dame von einem Maaten bemerkt. Am Schluß des Rundganges sagte sie: „Ich würde Ihnen gern ein Tringeld geben, aber wie ich höre, ist das auf Schiffen streng verboten.“ Der alte Seebär grinsterte ihr aufmunternd zu und meinte: „Na, Madam, die Kapsel im Paradies waren ja auch streng verboten!“

Amerikanisch-Französisch. Was, du behauptest, die französische Sprache zu beherrschen? — „Ich beherrsche nicht die ganze Sprache, aber ich weiß genug, um mich auf meiner Fahrt durch Frankreich zu verständigen.“ Sie kann sagen: Guten Tag; Gute Nacht; Bis zu sehen; Adieu und Eier; Bestenfalls; Können Sie mit zehn Franken? So liebe Sie wasinnig — was braucht ich also noch?“

Ein harmloses Späßchen besänftigt einen Grobsack.

(Nachdruck verboten.)

Ich hatte einst in Halle in dem laun fertigen Flügel eines Nebens aus der Werkstatt gemietet. Vor der Werkstatt war ein Gang mit einem großen Fenster, das in einen Vistschacht mündete. Als der Bau fertig war, stellte sich heraus, daß die Arbeiter die Vistschächte vergessen hatten. Da wurde alsdann ein Siodwert über meiner Werkstatt auf der gegenüberliegenden Vistschachtseite unter dem Dach nachträglich eingerückt. Zum Schutze gegen herabfallendes Gestein beim Ausbrechen des Fensters war in dem Vistschacht unterhalb meiner Werkstatt ein Auffang gejammt worden. Der jederte jedoch, einige darauf putzende Steine schnellten in die Höhe und zerschmetterten meine Vorkurven. Ich sah mir die Verletzung an, da stapfte auf schmerzlichen Holzspantofeln der grünnige Mauerpoller von der Treppe hier in den Gang zu mir heran. Er konnte offenbar die Ursache des Schadens noch nicht und war der Meinung, daß ich die Scheiben zerbrochen hätte. Frohlich ludte ich ihn an und sagte: „Na, Herr Poller, da oben habt ihr die Vistschächte vergessen und hier seht die Luftung. Nun haben wir aber gleich zwei Fliegen mit einem Schlag getroffen und ebenfalls Luft geholt, was?“ Das verstand der Mann falsch. „So eine Schweinerei!“ brüllte er, „wenn je hier die Scheibe kaputt gekommen ist, so ist noch mal entschuldigen, das werden je an de Luft gefehlt. Ich lasse mir nicht veraluern, darfst du nach?“ — Er zog wütend ab und wackerte noch, er würde gleich nach Tisch wiederkommen mit dem Herrn Baumeister und mir „das Maul stopfen.“ Ich war ganz stille, ging in meine Werkstatt, schrieb ein Spruchblatt auf einen großen Bogen Karton und befestigte ihn auf den Fensterrahmen über die zerbrochenen Scheiben. Am nächsten Tage hörte ich weithin vor der Tür drängen den volleren Poller vorbeistapfen, wie er auf den Baumeister eintraf. Ich hörte die Worte „freier Kerl“ und „gleich hause kommen.“ Dann merkte ich, daß sie beide stillstanden. Sie waren am Fenster. — Der Poller las den Spruch, langsam und geistes:

Das waren die Herren vom Raif und vom Stein,
Die richteten oben die Vistschächte ein
Und warfen mit Steinen und Wörtern und Schult,
Hier die's Fensterseibe lappt.

Darum lachten sie beide,
Und als sie wieder an meiner Tür vorbeilagen, hörte ich den Poller noch sagen: „Das ist awes e Was,“ was von seiner Seite eine Anerkennung für mich bedeuten sollte. — Wenn mir später zufällig der Poller begegnete, grüßte er mich stets freundlich, legte den Zeigefinger an den Mägenrand und sagte: „Prost Watsch!“

Robert Moritz.

Literatur.

Der Weg zum Ich. Ein Buch der Selbstbeziehung. No-Verlag Walter Broth, Göttingen. Die 10 Kapitel dieses Buches werden durch den Grundgedanken, „Nimm zu dir selbst, erziehe dich selbst“ zusammengehalten. Sie sind getragen von weitsichtiger Geist, von freier Bild und warmem Gefühl für das Wahnsinnige

und Große. Es sind keine feingefühlten Essays, die nur um der Form willen entstanden sind. Es sind die Ausführungen eines Philosophen, der auf Grund vielfältiger Beobachtungen und reifen Erfassens die Faktoren des Lebens begründet und der Zeit gesunde Bahnen weist. Sie gehen weit hinaus über den Rahmen des Alltäglichen und wenn der Verfasser im Vorwort bekant, daß die Kapitel des Buches gerade das sind, was er in den 15 Jahren seiner journalistischen Berufstätigkeit nicht im Berufsinteresse geschrieben hat, sondern aus dem Bedürfnis heraus, sich selbst Rechenschaft abzulegen, sich selbst zu erziehen, so wird ihm das jeder glauben, der sich in die Gedankengänge vertieft. Sie sind psychologisch und politologisch, wissenschaftlich argumentiert und letztendlich in leicht fasslicher Form gegossen. Schon die drei ersten Kapitel „Selbstsucht“, „Bildung“, „Persönlichkeit“ laßen ahnen, daß es sich hier nicht um Trivialitäten, Banalitäten, glühende Geschreielen, feuilletonistische Flandereien handelt, daß der Verfasser aus dem Bereich der tiefen Seelenbildung des Kindes zu nehmen sich bemüht. Wägere Bildung, Persönlichkeit, Freude, Schmerz, Kunst, das sind die Faktoren, um deren Befreiung von der Konvention der Autoren kämpft. In seinen Ausführungen bietet er neue, tiefe Gedanken in reicher Fülle. Wenn auch nicht alles zu unterzeichnen ist, was er erörtert, so ist über Kern doch erfreulich gesund. Es ist eine der erprobtesten Rezensentenarbeiten der letzten Zeit.

Dr. Max von Montana, Emböcker. Novellen. E. P. Tal u. Co., Leipzig, Wien, Zürich.

Emböcker des Lebens schildern diese Novellen: sie haben nichts mit der Politik zu tun, nichts mit der Revolution. Ihre Eröndung richtet sich gegen die Unbegreiflichkeit des Schicksals, die einen haben den Mut, ihre Umdeutung zur Selbstbefreiung werden zu lassen, die anderen wissen sich nicht zu helfen; sie suchen sich und werden erdrückt. Dann wieder eine Geschichte, in der sich die Natur gegen die Menschen erndert, gegen ihre Dummheit und Stumpfsinn und gegen ihren Unverstand. Die Novellen sind teilweise ungenau spannend, das gilt namentlich von den drei letzten; der „Malay“ schildert den Raub einer weißen Frau in China, der nie aufgeföhrt werden konnte; der „Meister“ ist ein kleines psychologisch gut durchgearbeitetes Märchen; ein drittes ist die Erzählung von dem „Schweden Schuß“, der nach America gegangen ist, reich zu werden. Er scheitert wie ein Wilder; er rafft Dollar um Dollar in härtester Arbeit zusammen, damit sie ihm endlich von Spitzbuben gestohlen werden; aus sein Gesicht erndet sich gegen dieses Schicksal: er verdirbt sich, der Schwede kommt in eine Zerstreuung. Ein Milliardier holt ihn — aus Menschenkenntnisfichte — heraus; dessen Geben bringen den Berechneten zu Fortuna, der ein Bombensüchtiger mit ihm macht, bis er, beinahe erwachenden Geistes, stirbt. — Beinahe: Geschichtchen mischen sich unter sein maniere Erzählungen, harmlosigkeiten sind unmaßig von geistreichen Wärdereien und tiefgründigen Essays. Ein Buch, das niemandem ablegen, aber viele anregen und nützlich sein wird. Z. N.

W. Eisenstein. Zeiten und Völker. Verlag Der neuen Meckur, München, Dorensienstraße 12.

Vollständigen Dingen und Figuren ist ein Teil der in diesem Band vereinigten Aufsätze gewidmet, ein anderer Angelegenheiten und Menschen der bildenden Künste. Soweit scheinbar mitunter auf seinen Seiten in sicheres hinübergeführt wird, nichts ist aus einem bloß oder weitestlich historischem Interesse heraus geschrieben worden, sondern allenthalben aus einem pragmatischen. Ein Interesse, das dem das Geschichtliche nur als ein Gegenständliches hingeführt ist — und demnach als ein Nebenbliches, welches Augenblick auf irgendeine nicht zufällige und nicht gelegentliche Weise befristigendes. Vollständige und ständige Aufsätze sind eben deswegen auch nicht verlässlichen. Ein Aufsatz nebenbei politisch, ein politischer Mensch nebenbei künstlerische Zurechtstellen hat. Neben, das Politische und das künstlerische, steht vielmehr dem Verfasser auf einem und demselben Hauptplan — und so wird von ihm, was über das Notwendige hinaus notwendig zweckhaft wird, unmittelbar erörtert, daß dies möglich ist.

Die Schwerindustrie in und nach dem Kriege. Von Arthur Satererus (Verlag „Gesellschaft und Erziehung“, Berlin-Niederschönau).

Zu beziehen durch die
Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 48
Telefon 4520

emporen, doch ein Bild in der Lunge weicht unterdrückt die Hüfte auf ihren Äpfeln, und sich noch eine der dünnen Scheiteln des aufgewärmten Hammelfleisches auf den Teller legend, sagte sie nur: „Mir wär's auch lieber, wir könnten eine launelose Tafel führen, wie die Krampiner.“

Sie brach ab, ihre Stirn runzelte sich. Die Erinnerung an den Gutsaufenthalt bei den reichen Verwandten, wo man seit Jahren die Sommermonate zu verbringen pflegte, war diesmal keine ungeliebte. Es hatte mit Onkel Joachim, dem Herrn von Krampin, allerlei peinliche Erörterungen gegeben, die darin gipfelten, daß er in der bindenden Form sein Wort auch nicht einen roten Heller Schulden mehr zu bezahlen, an allermeisten aber und unter keinen Umständen irgendwelche Spielguthaben. Harie Worte waren dabei gefallen und allerlei Seitenhiebe für die Mutter, deren verlebter Schwäger gegen den Sohn er ein gut Teil Schuld an dessen Unselbstständigkeit beimaß.

„Ich muß das wohl von dir hinnehmen, Heber Joachim,“ hatte eingedenk des Krampiner Aufschusses, mit vernünftiger Duldernheit die Generalin gesagt, aber der sonst so angenehme Aufenthalt auf dem feudalen Herrschaftssitz war ihr verleidet, und sie hatte ohne viel Widerrede nachgedacht, als die Tochter drängte, bedeutend früher, als es eigentlich beabsichtigt war, nach Berlin zurückzukehren.

Warum dieses plötzliche Drängen Armgarbs, die doch sonst so gern in Krampin war? War's wirklich wegen dieser überausfeinen Verlobung der ältesten Krampiner Cousine mit Runo von Wartsenstedt? Runo Wartsenstedt, der allerdings im vergangenen Winter Armgard sehr beflissen die Court gemacht, aber bei ihrer beiderseitigen Vermögenslosigkeit wußte ein so geheimes und auch vernünftiges Mädchen wie Armgard, daß da nichts anderes in Betracht kommen konnte, als ein harterloser Pakt. War's möglich, daß sie den doch ernsthafter angefaßt hätte?

Ein unsicherer Blick flog zur Tochter hin, die mit auf dem Rücken getragenen Armen stand und jetzt, den mitternächtlichen Blick aufschlagend, w'er das spitz, höhnische Lachen ausstieß, als verleihe sie die heimliche Frage, die in diesem Blick lag.

„Ei ohne Sorge, Mama, 's alles heil geblieben — auf beiden Seiten. Darüber haben wir uns geäußert verständig.“

Ältrend fiel aus der Generalin Händen Messer und Gabel auf den Tisch zurück, und ferkengerade stand sie da. „Was soll das heißen? Ich will doch nicht hoffen, daß —“

„Daß mir Runo Wartsenstedt am Vorabend der Verlobung für seine Liebeswahl das nötige Verständnis beizubringen suchte — aber ganz gewiß. Er wußte, daß mir sein vorzüglicher Gesinnung immer ganz besonders sympathisch gewesen war, und da ihm, wie er behauptete, viel daran gelegen war, diese Sympathie nicht zu verlieren, so ließ er sich's angelegen sein, mit Begierlichkeit zu machen, wo zwischen natürlicher Sympathie und einer Wichtigtuerei von dreimalhunderttausend das ausgleichende Bindeglied zu suchen sei. Die Beweiskraft ist ihm glänzend gelungen, und so brüden wir uns denn beim sanften Licht des Mondes unter der Platanen geräutert die Hände und ich gelobte ihm mir, seinem anpornehenden Beispiel aus allen Kräften nachzueifern.“

„Aber das — das ist ja doch geradezu unerhörlich! Wenn davon Gustav oder Onkel Joachim eine Ahnung hätten!“ — stammelte saftungslos die Generalin.

Die Tochter, die vor die geöffniete Balkontür getreten war, hörte sie nicht. Den Kopf im Nacken, stand sie da. Doch unten auf dem freien Platz ein anderer Stand und ihre schlank aufgeraute Gestalt mit seinen Blicken nach, kam ihr nicht zum Bewußtsein. Etwa zehn Minuten später aber hatte dieser andere sich ihr um so nachdrücklicher in Erinnerung gebracht. Ein Korb voll herrlicher Rosen war abgegeben worden, und die beigelegte Visitenkarte, auf den Namen Adolph Müllenhof lautend, ruft auf der Rückseite in schwungvoller Schrift den Wunsch: „Fröhliche Heimkehr.“

Nur diese beiden Worte — und ihre klug berechnete Wirkung blieb nicht aus.

„Wirklich eine lebenswürdige Sommerzeit und sehr

tautvoll, wie sich die starke jeder Ausdrucksfähigkeit enthält,“ lobte Ihre Excellenz.

„Bitte, du kannst ihn ja von deiner guten Meinung gebührend in Kenntnis setzen,“ sagte die Tochter, die Rosen prächt mit unbewegtem Gesicht betrachtend.

„Gewiß, das werde ich tun,“ gab die Mama zurück. „Ein Wort des Dankes ist selbstverständlich, dabei werde ich ihm freistellen, uns morgen nachmittags zum Kaffee drauhen in Hundelehse zu begrüßen. Das zählt weniger als eine offizielle Einladung und ist!“

„It kölliger,“ ergänzte Armgard, die schönste purpurfarbene Blüte aus dem Korb zehend und mit spitzem Nägeln Blatt um Blatt vom Reich zehend.

„Pfui, Armgard, wie kannst du! Die herrlichen Rosen!“ rief die Generalin, ihre Arme wie schützend über die bedrohten Blüten breiten.

„Wie's pfui? Wenn ich das Liebesorakel befrage — von Herzen — mit Schmerzen — über alle Wägen — ganz rasend!“

Ihr Lachen perlte, die Mutter aber legte auf der Tochter Schultern die Hände. „Armgard, sag' mir die Wahrheit, ist die das mit Runo Wartsenstedt wirklich so nachgegangen?“

„Nein,“ hielt die Tochter den mitternächtlichen Blick fest. „Das mit Runo Wartsenstedt — daß er so eine mordshäßliche Frau bekommt, meinst du doch? Aber wer weiß, vielleicht findet er sie gar nicht so häßlich — alles im Leben ist ja so wohnheitsförmig, und vielleicht kommt er eines Tages auch noch dazu, daß er sie — ganz rasend liebt.“

„Wie tröstlos sanften die Hände der Generalin herab, „Armgard — du bist doch bisher immer meine vernünftige Tochter gewesen!“

„Und gebent's auch zu bleiben, da sei ganz ohne Sorge, Mama. Die Vernunft haben du und ich gemeinsam. Wenn auch Egon deines Herzens Liebling ist, deines Geistes Kind bin ich. Und nun, doch! Ich, binne uns Verta drüben aus der Konfitelei was zum Nachhaken holen. Drei Tage lang immer nur den bewußten Hammel, das hat was innerlich Aufreißendes.“ (Fortsetzung folgt.)

Wann wird in Europa Sommer?

Von M. Loeb.

Seit Menschengedenken hat es in Mitteleuropa nicht mehr einen so zeitigen Frühling gegeben, wie in diesem Jahre. Er begann schon Ende Februar, dauerte ohne irgendeinen nennenswerten Rückschlag den März hindurch an und ließ selbst in Norddeutschland während der letzten Märzwoche die Bäume bereits ergrünen, die sich dann dank der anhaltenden Frühlingswärme in ihrer Verblübung so rasch entwickelten, daß sie bereits in der zweiten Aprilwoche in vollem Schmuck ihres Frühlingsschmucks standen, vier bis fünf Wochen früher als in von der Wärme des Frühlings weniger begünstigten Jahren. In den besonders milden Strichen West- und Süddeutschlands war diese Entwicklung noch frühzeitiger vor sich gegangen; in rauheren deutschen Nordosten erfolgte sie etwas später, im Verhältnis aber allenthalben mit dem gleichen ungewöhnlichen Vorschritt. So konnte man sich denn in diesem Jahre wieder einmal eines rechten Frühlingserreuen, dieser Jahreszeit, um die wir so oft wüßig betrogen werden, und die gar zu häufig zwischen einem endlos verlängerten Nachwinter und dem eigentlichen Sommer auf ein Minimum zusammenzuschrumpft. Gerade in diesen Pfingsttagen wurde man in dieser Hinsicht an das vorige Jahr erinnert, in dem es einen Frühling so gut wie gar nicht gegeben hatte, und in dem die ersten wirklich warmen und schönen Tage, die gerade auf das Pfingstfest fielen, das vor Jahresfrist am 8. und 9. Juni gefeiert wurde, zugleich auch den Beginn sommerlicher Hitze bezeichneten.

Diesmal war es anders. Seit Monaten Frühling, hat doch erst die zweite Maihälfte höhere Hitze gebracht, und auch diese nicht in allen Landesteilen. Kurz vor Pfingsten erst wurden in Ostdeutschland, unmittelbar nach dem Fest auch in den übrigen Landesteilen 30 Grad C. Wärme erreicht. Nun kann freilich die Witterung sehr wohl schon echt sommerlich sein, auch ohne daß diese mittlere Temperaturerose eines Tropentages, wie Tage mit 30 Grad C. meteorologisch genannt werden, erreicht wird. Bezeichnet man als Sommer Tage doch schon solche, an denen das Quecksilber 25 Grad C. Wärme erreicht. Aber derartige Sommertage in meteorologischem Sinne brauchen noch keineswegs den Beginn der sommerlichen Jahreszeit anzudeuten, und sie tun es auch insofern nicht, als vereinzelte derartige Tage gewöhnlich schon frühzeitig auftreten, worauf ihnen nur zu rasch und gern empfindliche Rückschläge folgen. Im übrigen können Einzelereignisse, die naturgemäß von Jahr zu Jahr den größten Schwankungen ausgesetzt sind, für die Bestimmung des Beginns der Jahreszeiten in meteorologischem Sinne überhaupt nicht herangezogen werden; erst der vierjährige Durchschnitt der Temperaturverhältnisse ergibt gewisse Normen für den Zeitpunkt, zu dem sich eine Jahreszeit ihrem Charakter nach durchsetzt. Um zu ermitteln, wann in einem gewissen Landstrich die warme Jahreszeit, also der Sommer, beginnt, muß man also zunächst die vierjährige Mittelwerte der Temperatur heranziehen. Nimmt man an, daß der Vorwinter mit dem Zeitpunkt beginnt, zu dem das Temperaturmittel im langjährigen Durchschnitt 15 Grad C. erreicht, während als Frühling diejenige Zeit gewertet wird, in der sich das Tagesmittel der Temperatur zwischen 5 und 15 Grad C. bewegt, so fängt nach Beire der Vorwinter in Berlin und damit im ganzen mittleren Norddeutschland am 24. Mai an. Er dauert bis zum 27. Juni, an welchem Tage das Tagesmittel 18 Grad übersteigt, und von dem an es bis zum Beginn des Nachsommers (24. August) nicht mehr unter diesen Wert sinkt. Der Nachsommer dauert in Berlin bis zum 11. September; am 12. September ist das vierjährige Tagesmittel wieder unter 15 Grad gesunken, und an diesem Tage legt der Herbst ein.

Es ist schon gesagt worden, daß sich in den einzelnen Jahren in dieser Hinsicht große Schwankungen zeigen, und es kommen gelegentlich in Bezug auf den frühen oder späten Beginn der sommerlichen Jahreszeit außerordentlich große Abweichungen vor. Im Jahre 1907 beispielsweise waren die Tage zwischen dem 6. und 15. Mai die wärmsten des ganzen Sommers, soweit Nord- und Süddeutschland in Betracht kamen; im Jahre 1913 war die letzte Aprilwoche sogar hochsommerlich warm, was noch nie zuvor beobachtet worden ist. Erst im Vorjahre brachte ja, wie noch allgemein in Erinnerung sein wird, erst die zweite Septemberwoche die höchsten Temperaturen des Sommers und eine Hitze, wie sie so spät im Jahre auch nur annähernd nie zuvor in Deutschland beobachtet worden ist. Aber das sind bei immensen Ausnahmen, und im großen und ganzen sind bei Abweichungen von der Norm nicht selten gering. Beginn beispielsweise in diesem Jahre der Frühling begann Ende Februar, so hat sich doch im Gegenfall dazu der Sommer keineswegs verzögert, und die in diesen Tagen eingetretene sommerliche Wärme fällt ziemlich genau mit dem normalen Zeitpunkt des Beginns des Vorsummers zusammen. Je weiter man vom mittleren Norddeutschland aus nach Süden geht, umso früher beginnt im allgemeinen die sommerliche Jahreszeit, wobei zu erwähnen ist, daß sich der Vorwinter in den wärmsten Strichen Deutschlands, nämlich in dem Strich zwischen dem oberen Rheintal bis in die Gegend von Wiesbaden, um etwa acht Tage früher, im Nordosten dagegen um reichlich zwei Wochen später einzustellen pflegt. Ausgehend von dem Unterschied zwischen dem wärmsten Gebiet Deutschlands im Südwesten und dem kältesten im Nordosten auf fast vier Wochen.

Soweit es sich um die Landstriche nördlich der Alpen handelt, sind die Unterschiede in Bezug auf den Beginn des Sommers übrigens nicht erheblich. So sind selbst die wärmsten Gegenden der Nord- und Zentralalpen, Deutschlands östlich und ganz Mitteleuropa vor dem deutschen Südwesten nur unerschäftlich, im allgemeinen nur um 8 bis 10 Tage begünstigt. Erst am Südsüß der Alpen, insbesondere in der Lombardei, tritt der Vorwinter wesentlich früher ein und beginnt hier in den ersten Maijahren. Das gleiche gilt von großen Teil Südrusslands und Nordspaniens. Allein die Abweichungen sind günstiger daran und hat, wie Mitteleuropa, schon im letzten Aprilmittel vor sommerliche Wärme. Das gleiche gilt für die ebenen Gebiete der arabischen Wüstenhälfte, namentlich auch für die Küstenregionen des Mittelmeeres und des arabischen Meeres. Einen ganz frühzeitigen Vorwinter haben dagegen die eigentlichen Mittelmeergebiete, wie Griechenland, Sizilien und Süditalien, Südspanien und das französische Rivieraal. Hier, wo schon Ende Januar sehr oft der Frühling beginnt, pflegt schon in der ersten Aprilhälfte Vorwinterwärme einzutreten, und zu dem Zeitpunkt, zu dem Mittel-

europa sommerlich zu werden pflegt, herrscht beispielsweise in Griechenland schon wahre Hundstagshitze. Freilich kommen auch in diesen Klimatiken so begünstigten Mittelmeerländern gelegentlich scharfe Rückschläge vor; sie sind den nachfolgenden Tagen zu vergleichen, wie wir sie in Mitteleuropa so oft im Juni erleben. Während sich aber bei uns zu Beginn des eigentlichen Sommers gar zu häufig eine Art sommerlicher Regenzzeit ausprägen pflegt, zeigen sich die Sommermonate der Mittelmeerländer durch große Trockenheit aus, und noch in der Lombardei beispielsweise fällt den ganzen Sommer hindurch nur sehr wenig Regen, oft viele Wochen hindurch kein Tropfen. Gehen wir dagegen nordwärts, so verhält sich der Sommerbeginn ziemlich rasch und erheblich. Nordrussland und Sibiriensland, namentlich die Kamalküste unterscheiden sich von den Bergklimaten im milden Süddeutschland nur wenig; aber schon in Dänemark und in Schweden sowie in den baltischen Ländern beginnt der Vorwinter erst um die Maiende, und etwas weiter nordwärts, etwa in der geographischen Breite von Christiania und Stockholm und Petersburg, kommt die erste Juniwoche heran, bevor sich zum ersten Male vorwinterliche Temperaturen einstellen. Mittel- und Nordrussland dagegen erwidern sich erst in den Tagen der Sonnenwende so nachhaltig, daß hier von sommerlicher Witterung in unserem Sinne gesprochen werden kann. Allerdings pflegen dann selbst über den Polarkreis hinaus noch die Temperaturen nicht unter unseren sommerlichen Wärmegraden nennenswert zurückzubleiben. Aber der Sommer in diesen hohen Breiten ist nur von sehr kurzer Dauer; er dauert nicht länger als etwa sechs Wochen, und schon Anfang August pflegt es im hohen Norden Europas schon wieder herbstlich zu werden.

Wenn Vergleich des Beginns der sommerlichen Jahreszeit in den verschiedenen Breiten unseres Erdteils zeigt es sich also, daß Mitteleuropa auch in dieser Hinsicht, wie sonst in klimatischer Beziehung, insofern günstig absteht, als es sich mittlerer Breitenhöhe erfreut, wobei keine westliche Hälfte im allgemeinen nicht unerheblich günstiger daran ist, als der mittlereuropäische Osten. Ist unter eigentlicher Sommer, die Zeit der höchsten Temperaturen, auch nicht besonders lang, um umso die Zeit vom Beginn des Vorsummers doch immerhin dreizehn bis vier Monate, eine Zeitspanne, die ausreicht, auch viel Wärme nutzbringende Feld- und Gartenfrüchte zu voller Reife gedeihen zu lassen.

Europa sommerlich zu werden pflegt, herrscht beispielsweise in Griechenland schon wahre Hundstagshitze. Freilich kommen auch in diesen Klimatiken so begünstigten Mittelmeerländern gelegentlich scharfe Rückschläge vor; sie sind den nachfolgenden Tagen zu vergleichen, wie wir sie in Mitteleuropa so oft im Juni erleben. Während sich aber bei uns zu Beginn des eigentlichen Sommers gar zu häufig eine Art sommerlicher Regenzzeit ausprägen pflegt, zeigen sich die Sommermonate der Mittelmeerländer durch große Trockenheit aus, und noch in der Lombardei beispielsweise fällt den ganzen Sommer hindurch nur sehr wenig Regen, oft viele Wochen hindurch kein Tropfen.

Gehen wir dagegen nordwärts, so verhält sich der Sommerbeginn ziemlich rasch und erheblich. Nordrussland und Sibiriensland, namentlich die Kamalküste unterscheiden sich von den Bergklimaten im milden Süddeutschland nur wenig; aber schon in Dänemark und in Schweden sowie in den baltischen Ländern beginnt der Vorwinter erst um die Maiende, und etwas weiter nordwärts, etwa in der geographischen Breite von Christiania und Stockholm und Petersburg, kommt die erste Juniwoche heran, bevor sich zum ersten Male vorwinterliche Temperaturen einstellen. Mittel- und Nordrussland dagegen erwidern sich erst in den Tagen der Sonnenwende so nachhaltig, daß hier von sommerlicher Witterung in unserem Sinne gesprochen werden kann. Allerdings pflegen dann selbst über den Polarkreis hinaus noch die Temperaturen nicht unter unseren sommerlichen Wärmegraden nennenswert zurückzubleiben. Aber der Sommer in diesen hohen Breiten ist nur von sehr kurzer Dauer; er dauert nicht länger als etwa sechs Wochen, und schon Anfang August pflegt es im hohen Norden Europas schon wieder herbstlich zu werden.

Wenn Vergleich des Beginns der sommerlichen Jahreszeit in den verschiedenen Breiten unseres Erdteils zeigt es sich also, daß Mitteleuropa auch in dieser Hinsicht, wie sonst in klimatischer Beziehung, insofern günstig absteht, als es sich mittlerer Breitenhöhe erfreut, wobei keine westliche Hälfte im allgemeinen nicht unerheblich günstiger daran ist, als der mittlereuropäische Osten. Ist unter eigentlicher Sommer, die Zeit der höchsten Temperaturen, auch nicht besonders lang, um umso die Zeit vom Beginn des Vorsummers doch immerhin dreizehn bis vier Monate, eine Zeitspanne, die ausreicht, auch viel Wärme nutzbringende Feld- und Gartenfrüchte zu voller Reife gedeihen zu lassen.

Amerikanischer Humor.

(Nachdruck verboten.)
Altersfragen. Mabel: Ich werde nicht heiraten, bis ich dreißig Jahre alt bin! Edith: Und ich werde nicht dreißig Jahre alt werden, ehe ich nicht verheiratet bin! (Witz.)

Haushaltung. Gatte: Keine Frau sollte einem Gause halt vorziehen, die nicht alles hat, was sie in der Küche braucht. — Gattin: Dazu aber gehört vor allem der Mann, der das Geschirr abwäscht! (Kleines Journal.)

Der Zahn der Zeit. Bella: Die Zeit bringt die besten Freunde auseinander. — Jack: Davon weiß ich ein Lied zu singen. Bor ist fünf Jahren waren wir beide neunzehn Jahre alt; heute bin ich dreißig und du vierundzwanzig! (Region.)

Gedankenplitter. Viele Leute seien gut, aber drücken nicht ab, wenn der richtige Augenblick da ist. (Witz.)

Unterschied. Küchlich: „Müßte ich abends answärts essen und bestellte ein Steak. Für 85 Cents oder 95 Cents?“, fragte der schwarze Kellner. „Worin besteht der Unterschied?“, lautete meine Gegenfrage. „Nun, Herr,“ grinst der Schwärze, „für 95 Cents bekommen Sie ein schärferes Steak!“ Ich habe mir dann einen Eierkuchen bestellt. (M. P. von.)

Tagz-Muffel. Herr Doppel (sich erhebend): „Dass ich diesen Fortschritt mit Ihnen tanzen, fräulein Flapper?“ lieh Flapper: „Sie dochten wohl, die Muffel hätte an gefangen? Gehen Sie nicht, es war nur da drüben der Kellner; er hat ja's ganzes Geschütz fallen lassen!“ (Witz.)